

# Kunstfreude die Seele der vorromanischen und romanischen Kirchenarchitektur Mainfrankens

Von Domkapitular Dr. Eugen Kainz, Würzburg

Das östliche und nördliche Randgebiet Bambergers, örtlich und geschichtlich vom Gärtnereibetrieb geformt, und die adelige Architekturkrone über den sieben Hügeln der Stadt scheinen nur ein Nebeneinander zu begründen. Dennoch ist die Kostbarkeit dieses Bildes eine Kristallisierung der von Pflichtgefühl geleiteten, von Fleiß erfüllten, von Schönheitsverlangen beschwingten inneren Haltung einfacher Menschen. Mag Bischof Ekbert von Andechs (1203—1237) auch der Finger gewesen sein, aus dem schöpferischer Geist in den Dom und damit in den Körper Bambergers übersprang, ohne die gewaltige, randvolle Opferschale des Volkswillens wäre es nie zu dem berühmten, vom Hainviertel aus sichtbaren Vier-Kirchen-Blick gekommen. Und was uns hier als geprägte Schau entgegentritt, ist Wertmesser für die in ihren ältesten Zeugnissen nunmehr zwölfhundertjährige Kunst zwischen Bayreuth und Aschaffenburg. Sie rechnet nur mit einer durchschnittlichen Zeugungskraft des Bodens, insofern ja auf die Becken von Lichtenfels und Königshofen i. Gr., das weitgezogene Umland von Bamberg, Haßfurt und Gerolzhofen, den Schweinfurter und Ochsenfurter Gau der Fränkische Jura, die Haßberge, der Steigerwald, die Rhön, die Tauberhöhen und der Spessart als unerbittliche Grenzpolizei niederblicken. Daher undenkbar der Giebelumrißwechsel einer Landshuter Straßenzeile, der wie eine Versteinerung urweltlicher Vegetation anmutet. Aber häufiges Vorkommen einer gut berechneten, wohlgefügteten Synthese, die weltoffenen Blickes auch ausmärkische Reize erfaßt und verarbeitet.

Ein erster Beleg hierfür ist die Marienkirche der Würzburger Festung, die vor zwölfhundert Jahren <sup>1)</sup> die Gebeine des hl. Kilian und seiner Gefährten aufnehmen durfte. Sie ist Zelle im naturwissenschaftlichem Sinn wie in religiös-kirchlicher Deutung für das ganze Bistum geworden. Aber heute noch beweist ihre Anlage und besonders die Wölbetechnik <sup>2)</sup> der Kuppel die Empfangsbereitschaft fränkischer Augen für byzantinische <sup>3)</sup> und italienische <sup>4)</sup> Rundbauten. Die Sicherheit, mit der man hier die formale Forderung des Berges befriedigte, hat gewissermaßen einen Widerhall gefunden in dem Geschick, mit dem man später die Abteikirche von Ebrach streng talwärts betete, ohne irgendwelche Architekturteile aufzucken zu lassen und geradezu eine Geburt der Kirche Gügel aus der schroffen Jurawand herbeiführte.

Die Suchfreudigkeit des fränkischen Wesens hat dann auch dem Bauskelett selbst zu einem besonderen Wuchs verholfen. Die Westhälfte der Kreuzgruft des Neumünsters, also der Grabeskirche des hl. Kilian, noch unter Bischof Heinrich (von Rothenburg?) und demnach vor 1018 entstanden, <sup>5)</sup> verkörpert mit ihren mathematisch strengen Würfelkapitellen den unbestechlichen, lehrhaften Ernst der Romanik. Und man hat Lehre angenommen, als man den Westbau von St. Burkard in Würzburg errichtete. <sup>6)</sup> Die Säulen dieser basilikalischen Anlage geben sich nämlich ohne weiteres als die jüngsten Geschwister der gleichen Architekturglieder im Neumünster zu erkennen. Aber der Franke liebt den Fluß des Lebens. Darum zieht durch den schlichten Bau die sanfte Welle

<sup>1)</sup> Paul Schöffel, Bischofsreihe im Bistum Würzburg (741—1150) M. S., p. 7. <sup>2)</sup> Dehio-Bezold, Christl. Baukunst des Abendlandes, I, 23 ff. <sup>3)</sup> Paul Frankl, Die frühmittelalterliche und romanische Baukunst (1926), S. 2. <sup>4)</sup> Dehio-Bezold, a. a. O., Taf. 3. <sup>5)</sup> Universitätsbibliothek Würzburg, M. Ch. f. 266, fol. 71. <sup>6)</sup> Geweiht durch Bischof Bruno 1042 nach Joh. Peter Ludewig, Geschichtsschreiber von dem Bischoffthum Würzburg, Frankfurt 1713, S. 469.

des Stützenwechsels: je ein Pfeilerpaar einigt seine Bogen auf einer geschmeidigen Säule. Das Überspringen eines sächsischen Baugedankens auf fränkisches Land <sup>7)</sup>.

Aber wenn auch jüngere Zeitgenossen, so doch aus anderem Geiste geboren das westliche Turmpaar des Domes <sup>8)</sup> mit Abmaß der Glockenstuben. Das Gesetz des Blockes, das Fensterschlitze nur wie Dispensen zuläßt, das ganz unbekümmert um das Kirchengebäude zur Höhe drängt, scheint wieder eine Anleihe aus dem Süden und diesmal aus der venetianischen Zone zu sein.

Bamberg versucht seiner Mutterdiözese die Waage zu halten zunächst in der Säulenbasilika St. Jakob <sup>9)</sup>. Der Konstruktion ist alle Vollmacht gegeben. Aszetische Ablehnung sämtlicher organischer Formen im ganzen Säulenaufmarsch begeistert sich für die steile attische Basis und zugleich das schwere Würfelkapitell einfachsten Gusses. Noch stärker möchte sich der Sinn für ein gegenstandsbares Denkmalprogramm in der topographischen Partnerin auf dem Michaelsberge durchsetzen. In der 1168 vollendeten Benediktinerkirche eine ganz bewußte Schichtung von Flächen. Mag man auch Abstrich wie Zuwachs späterer Zeiten stark umgreifend berechnen, das Gebäude kannte von vornherein nicht den holden Überfang durch Zierglieder und war hierin dem Massiv des Würzburger Domes <sup>11)</sup> gleichgeschaltet, dessen Äußeres zwar ein stärkeres Baurelief trägt, aber durch die unerläßliche Rangordnung von Halbsäule und Lisene, die selbst an den Seitenschiffen Parade steht, und durch die unbedingte Wiederkehr von Spiralschnüren an den Kapitellen geradezu uniformiert erscheint.

Die Schottenmönche entschieden sich — wohl zu gleicher Zeit — ebenfalls für Stützen in Pfeilerform, gaben ihnen aber in den Kämpfern eine vollplastische Wirkung, gewonnen durch gut geplante Gemeinschaftsarbeit zwischen Konvex und Konkav. Außerdem setzte man da und dort ein Rufzeichen durch ein Menschenbildnis oder einen Tierkopf und griff vollends in der geistvollen Auswertung des Linearen bei der Schmückung <sup>12)</sup> der Glockenstube des Südturmes weit über den Ornamentenvorrat der Dombauhütte hinaus. Es ist übrigens eine mehr als zufällige Begegnung, wenn 1168 die Arbeiten bei St. Michael in Bamberg beendet und in St. Burkard zu Würzburg größere Erneuerungsmaßnahmen begonnen wurden. In beiden Fällen weit gesteckte Bauziele, aber Ächtung jeder ornamentalen Beigabe. Nicht anders läßt sich das Gewände des Hauptportales von St. Burkard begreifen. Lineal und Zirkel verbürgen sich für den Gesamtwurf wie die Einzelheiten. Die religiöse Grundhaltung, die unter und hinter solchen Baudenkmalern gestanden haben muß, ist bislang unserem Suchdienst nicht erreichbar, ein Hinweis auf Hirsau bleibt vorerst Vermutung.

Um so beachtlicher ein zeitlicher Gleichlauf maienhafter Knospensendung; denn möchte man die schlichte Säulenhalle von Oberzell auch als ein Zurücksinken in alte Gelese um die Mitte des zwölften Jahrhunderts beargwöhnen, so offenbart das Südportal gerade dieser Kirche doch eine Vertrautheit mit allem, was zur leblosen oder organischen Erscheinungswelt gehört, so bekennen sich die verschiedenen, in den Klosterräumen und dem Park verstreuten Säulchen als wahre

7) Das importierte System scheint in weiterem Umfang beifällige Aufnahme gefunden zu haben, so in Aura/S., gest. von Otto d. Hl. 1108, wo man aber in den östlichen Jochen des Mittelschiffes nur mit Pfeilern arbeitete, in Neustadt/M. (Bauabschluß um die Mitte des 12. Jahrh.) u. selbst noch in der erst 1190 begonnenen Abteikirche zu Bronnbach. <sup>8)</sup> Domweihe am 15. Juni 1045 durch Erzbischof Bardo von Mainz. S. Fr. H. Himmelstein, der St. Kiliansdom zu Würzburg, Würzb., 2. Aufl. 1889, S. 42. <sup>9)</sup> Baubeginn 1073, Weihe durch Otto d. Hl. 1169., Peter Schneider u. Wilhelm Ament Bamberg, die fränkische Kaiser- und Bischofsstadt, Bamberg 1912, S. 84. <sup>10)</sup> P. Schneider u. W. Ament, a. a. O., S. 85. <sup>11)</sup> Geweiht 1188, Monumenta episcopatus Wirzburgensis, M.B. XXXVII, Nr. 147. <sup>12)</sup> S. die gefelderten Schilder der Kapitelle und die fast antikisch gefühlte Bandaufgabe an einem Kämpfer in den Klangarkaden.



Die Marienkirche auf der Würzburger Festung

Aus dem in Kürze erscheinenden Buch von Max H. v. Freeden

„Die Festung Marienberg“,

Verlag der Universitätsdruckerei H. Stürtz, Würzburg.